

Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe
Band: 24 (2009)
Heft: 1-2

Rubrik: Points de vue

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denkmale unter Druck – Herbsttagung 2008 von ICOMOS und NIKE

«Denkmale unter Druck. Auswirkungen des politischen und ökonomischen Strukturwandels» – ein größeres Thema kann man sich zur Zeit gar nicht vornehmen; dementsprechend überwältigend war der Zulauf, als die Arbeitsgruppe Weiterbildung von ICOMOS Schweiz gemeinsam mit der NIKE in den frühen Wintertagen des Jahres 2008 zur Tagung nach Thun eingeladen hatte. Jeder Denkmalpfleger kennt den Gegenwind, welcher der Denkmalpflege seit der Paradigmenwende von 1989, besonders in Deutschland, wieder ins Gesicht bläst, und der die Zeiten der vermeintlichen Sicherheit nach dem Europäischen Denkmalschutzjahr von 1975 im Kontext von Gegenmoderne und Postmoderne beinahe vergessen lässt. Aber wie ist das in der Schweiz, in einem stabilen und konsensualen Gemeinwesen mit einem intakten Verhältnis zu Heimat und Tradition? In einem Land, in dem Denkmalorte wie die historischen Gärten in den Worten Peter Stöckli als Orte des Friedens und der Wohlfahrt bezeichnet werden können? Mit Begriffen, die andere deutschsprachige Länder nur mehr aus dem Geschichtsbuch des Sozialstaates kennen. Eine Tagung, die dem rauen Wind des Zeitgeistes in einem denkmalfreundlichen Land nachspüren will, versprach also überaus spannend zu werden. Die Erwartungen wurden erfüllt und entsprechend vielfältig war schliesslich das Bild.

Wolfgang Kil, Berliner Architekt und bekannter Architekturpublizist, und Jürgen Tietz, einer der profiliertesten Publizisten in Sachen Denkmalpflege, haben zum Auftakt den Blick auf zwei aktuelle und anwachsende Bedrängnisse der Denkmalpflege gerichtet, die in

ihrer Deutlichkeit und in ihren Konsequenzen vorerst nur Deutschland zu betreffen scheinen, aber in ihren Auswirkungen vor den scheinbar anders verfassten Kultur- und Gesellschaftsräumen der Schweiz und Österreichs nicht gänzlich Halt machen werden.

Gesellschaftliche Veränderungen

Das ist nach Wolfgang Kil zum Einen der Weg in die postindustrielle Gesellschaft mit ihren globalisierten Wirtschaftsformen, in der dichte Kulturlandschaften entvölkert und sie in – nicht nur randständige sondern auch «innere» – Peripherien verwandelt. In diesen fallen die Denkmal begründenden gesellschaftlichen Standortbindungen weg und können auch durch touristische Strohfeuer nicht ersetzt werden. Diese gesellschaftlichen Entwicklungen, seien es Abwanderung und Leerstand, sei es Immigration aus anderen Kulturkreisen, werden die Existenzbedingungen der Denkmale und der historischen Siedlungen ganz unmittelbar betreffen und neue Wert setzende Begründungen für die Denkmale verlangen. Diese Erosion ist aus dem Blick des Alpenländers am deutlichsten an der Entwidmung, dem Verfall und dem Abbruch von Kirchen in Deutschland erkennbar, wie sie in der Schweiz und in Österreich noch kaum vorstellbar erscheinen. Blickt man jedoch hier auf die fragil gewordenen Existenzbedingungen der kirchlichen Baudenkmale in den gründerzeitlichen und modernen Grosse Stadtquartieren oder ländlichen Extremlagen, dann wird die Relevanz der gesellschaftlichen Veränderungen bald spürbar.

Rekonstruktionen

Dem Phänomen des gegenwärtigen Rekonstruktionsfurors in der Bundesrepublik Deutschland, wie Jürgen Tietz ihn thematisiert hat, steht der Schweizer und der österreichische Denkmalpfleger vorerst etwas unbeteiligt gegenüber, kann er es doch einerseits der deutschen Identitätssuche nach der Wiedervereinigung und andererseits dem hohen Mass an Kriegs- und Nachkriegszerstörungen in Deutschland zuschreiben, die entweder noch gar nicht oder in zunehmend ungeliebten Konzepten der Nachkriegsmoderne gelöst wurden. Allerdings darf hierbei eben nicht übersehen oder übergangen werden (wie es die Tagung «Das Prinzip Rekonstruktion» an der Züricher ETH im Januar 2008 getan hat), dass der Rekonstruktionseifer die Wertsetzungen und Kriterien der Denkmalpflege insgesamt verschiebt. Denn er spielt die vollendete Bildwirkung nolens volens gegen die Komplexität und Zeugnis kraft der authentisch durch die Geschichte gegangenen Objekte aus. Der Druck auf die Denkmalpflege insgesamt ist also nicht zu unterschätzen, werden doch die Seherwartungen im historischen Kontext auf Äußerlichkeiten fokussiert und das Denkmalbild zur runden Sache gemacht. Wo leicht und rasch gefälliger Ersatz zur Stelle ist, wird es den mühsamen oder ungeliebten Denkmälern mit schwierigen Nutzungsbedingungen wie Denkmälern aus der Nachkriegsmoderne immer schwerer gemacht.

Energetische Anforderungen

Einen speziellen Druck verspürt der Denkmalpfleger zur Zeit überall durch die Fragen der energetischen Ertüchtigung auch der Baudenk-

male; ein Thema, das in seiner Komplexität im Rahmen einer allgemeinen Tagung nur zu benennen, aber kaum zu fassen ist. Da war es schon einmal gut, einander zu versichern, dass die Bewältigung der Energieeffizienz am Baudenkmal keinesfalls durch Normen sinnvoll zu gewährleisten ist, dass die individuelle Leistungsfähigkeit des historischen Altbaus mit allen Elementen der Bauausstattung in einem komplexen Zusammenhang begriffen und untersucht werden muss, und dass darauf auch individuell zu reagieren ist. Andererseits war es auch gut, einander zu versichern, dass Denkmale nicht a priori aus der Diskussion um die Klimarettung herausgezogen werden können, will der Denkmalpfleger seine Position der Nachhaltigkeit und der Werthaltigkeit nicht ad absurdum führen. Manchen Techniker hätte man jedoch gerne zum Vortrag von Bettina Köhler (HKG Basel) eingeladen, welche die immer höher geschraubten Erwartungen, Ansprüche und Normsetzungen für das Leistungsspektrum von Gebäuden aus kulturellen Bedingtheiten, vor allem aus der Entwicklungsgeschichte der Architektur der Moderne und ihren Komfort- und Fortschrittsbegriffen erklärt hat.

Lösungsorientierung

Eine gute Vielfalt von Themen stand schliesslich für das ganze Spektrum des Drucks, mit dem Denkmalpflege konfrontiert ist und – unter wechselnden Vorzeichen eigentlich immer schon mehr oder weniger – war: Fragen der Archäologie zwischen Raumordnung, enormen Flächeneingriffen und fehlender Verankerung des Verursacherprinzips, Fragen der Wertschätzung historischer Gärten und



ihres mangelnden kontinuierlichen Unterhalts, Fragen der modernen Reparaturmaterialien zwischen Alleinstellungsanspruch und Kurzlebigkeit, Fragen der Erhaltungsfähigkeit von historischen Fenstern und der Ertüchtigung von historischen Deckenkonstruktionen. Es gab die Fragen nach den Möglichkeiten eines realistisch umsetzbaren Monitoring-Konzepts für Bauunterhalt mit periodischer Pflege und Wartung, wie dies im Modell der Bauhütte von Münstair vorbildhaft gelöst erscheint (Jürg Goll). Und es gab die Fragen der Öffentlichkeitsarbeit, die als eine aktive Methode der Kulturgütererhaltung in der Schweiz von der NIKE professionalisiert wurde (Cordula Kessler).

Auffallend war, dass allen diesen Fragen ohne Lamento begegnet wurde, und dass sie durch hohe Lösungskompetenz fast schon geklärt, jedenfalls aber nicht über Gebühr «drückend» erschienen. Diese Lösungsorientierung ist wohl auch der Grund dafür, dass der Druck der zeitgenössischen Architektur in Richtung Verfügbarkeit und Veränderbarkeit der Baudenkmale auf Schweizer Boden (beziehungsweise jedenfalls im Rahmen der Ta-

gung) eine ungleich geringere Rolle zu spielen scheint, als man das aus den ritualisierten Alt-Neu-Diskussionen ausserhalb der Schweiz gewohnt ist. So war es überaus instruktiv, an den Beispielen von Ernst Strebel und Peter Fierz zu sehen, wie Denkmalpflege für einen modernen Architekten eben eine im Verbund zu lösende Bauaufgabe und nicht einen Reibebaum darstellen kann.

Rückzug des Staates

Das in Denkmalpflegerkreisen geflügelte Wort von der Krise nahm als erster und einziger nur Bernhard Furrer in den Mund, nicht ohne sie jedoch ausdrücklich als Chance für eine Neuorientierung und Neustrukturierung zu begreifen, in der ein geändertes Aufmerksamkeitsprofil der Gesellschaft mit neuen oder wohl einfach nur wiederentdeckten Denkmälern beantwortet werden kann. Danach könne der politische und gesellschaftliche Wandel nach ökonomistischen Parametern mit Verringerung der staatlichen Regeldichte – sozusagen als Kehrseite der Medaille – wieder Raum für eine gemeinsame Begeisterung für die Denkmale geben. Dabei darf

allerdings nicht übersehen werden, dass die politischen Repräsentanten dem öffentlichen Interesse vorzugehen müssten, und dass man diese Verantwortung auch einfordern können muss. Wenn Denkmalpflege ein Gegenstand des öffentlichen Interesses für die Selbstvergewisserung einer Gesellschaft ist und zu den Grundlagen der Nationenbildung zählt, dann stimmt es umso nachdenklicher, dass der Bund ausgerechnet in der Schweiz in finanzieller und ideeller Hinsicht in der Denkmalpflege dramatisch auf dem Rückzug ist und dass dies selbst in Anbetracht der wohl gehüteten kantonalen Zuständigkeiten in der Denkmalpflege ein ernstes Signal ist. Was bedeutet es, wenn offenkundige Heimatliebe und Denkmalkultur von den obersten Organen nicht mehr adäquat als gesamtstaatliche Verantwortung vertreten werden? Aus dem Blickwinkel der gesamtstaatlichen Organisation der Denkmalpflege im Nachbarland Österreich ist das kein ermutigender Befund, aber in der Rolle der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege und anderer Zusammenschlüsse zeigen sich Möglichkeiten einer inhaltlichen Vertiefung, die letztlich auf dem politischen Terrain wirksam werden kann.

Dazu zählte schliesslich auch das Thuner Tagungsangebot der 1991 gegründeten «Arbeitsgruppe Weiterbildung in den Fachbereichen Archäologie, Denkmalpflege, Konservierung und Technologie», die seit 2000 unter den Fittichen von ICOMOS Schweiz firmiert und nun erstmals in Thun mit der NIKE aufgetreten ist. Die grosse Zahl von Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus den kantonalen Denkmalpflegeämtern hat gezeigt, dass man hier-

mit gerade in einem föderalistisch verfassten Land einem ernsthaften Bedürfnis nach gemeinsamer Orientierung und Weiterbildung für die Schweizerische Denkmalpflege nachkommen konnte, deren man sich an zentraler Stelle auf Hochschulboden entledigt hat. In solchen Tagungsinitiativen erfüllt sich jenes Engagement, von dem Bernhard Furrer gesprochen hat, und – gestärkt durch den Erfolg der Thuner Tagung – kann man der Arbeitsgruppe nun zuversichtlich jenen Mut wünschen, beim nächsten Mal auch die Gegner aus den politischen, ökonomistischen und technischen Lagern einzuladen, um den Druck, den sie ausüben, im Diskurs auf seine eigentlichen Ziele zu entkleiden und ihm wirksam zu begegnen. In diesem Zusammenhang hat man in Thun den Ausfall des Beitrags von Ira Mazzoni (München) über die Ökonomisierung der Denkmalpflegedebatte und die Rhetorik der Denkmalpflege sehr bedauert. Es bleibt also noch viel zu tun, und es ist wohl so, wie Marion Wohleben (Zürich) in ihrer Einführung zur Tagung sagte: Denkmalpflege entstand nicht in Zeiten der Blüte und Wohlhabenheit, sondern im Gegenteil in Zeiten von Umbruch und Umsturz, und erst die Gefährdung mobilisierte das Bewusstsein ihres Wertes und den kämpferischen Willen für die Rettung der Denkmale.

Bernd Euler-Rolle